



Bewohner der kapverdischen Insel Fogo bringen sich mit ihrem Hab und Gut in Sicherheit vor dem Vulkan. ISABEL MARQUES NOGUEIRA / EPA

Der Vulkan der «feinen Manieren»

Eruptionen halten die Kapverden in Atem – bisher keine Todesopfer zu beklagen

Vulkanausbrüche auf der Kapverden-Insel Fogo haben in den letzten Wochen hohen Schaden hinterlassen. Und doch haben die Inselbewohner ein besonderes Verhältnis zu «ihrem» Vulkan.

Thomas Fischer, Lissabon

«Unser Vulkan hat eben feine Manieren», scherzt am Telefon eine Mitarbeiterin des Roten Kreuzes in der westafrikanischen Republik Kap Verde. Eine ihrer zehn Inseln heisst Fogo, das portugiesische Wort für «Feuer». Ihrem Namen hat die Insel mit einem imposanten, 2829 Meter hohen Vulkan in den letzten Wochen alle Ehre gemacht. Am 23. November begann er, Lava, Rauch und Asche zu speien. Er liess der Bevölkerung aber Zeit, um sich in Sicherheit zu bringen, was ihm die Helferin zugutehält. «Gott sei Dank» sei also niemand zu Tode gekommen. Nicht einmal Verletzte seien zu beklagen, wohl aber hohe Sachschäden durch die Lavaflüsse.

Eine Vulkan-Steuer

Seit rund zwei Wochen stösst der Vulkan nur Rauch und Dampf aus, während der Boden vibriert. Zuvor hatte auch das Fernsehen gezeigt, wie Flüsse von glühender Lava aus mehreren Öffnungen über die Hänge flossen. Ob die Eruptionen vorbei sind oder ob der Vulkan nur eine Pause eingelegt hat, ist un-

klar. Auf der am 15. Breitengrad gelegenen, 476 Quadratkilometer grossen Insel mit 37 000 Bewohnern wurden rund 1300 Personen evakuiert. Ministerpräsident José Maria das Neves bezifferte dieser Tage bei einem Besuch in Portugal, der früheren Kolonialmacht, den bisherigen Schaden auf über 50 Millionen Euro. Die Lava habe die Häuser von zwei Dörfern sowie Pensionen, den Sitz einer Winzergenossenschaft und Strassen zerstört. Mitarbeiter von Hilfs-



organisationen berichten von Insularen, die ihre Kartoffel- und Bohnenfelder unter der Glut verschwinden sahen oder Ziegen verloren.

Neves meint, dass sich manche Leute vom Vulkan getäuscht fühlten, da sie ihn als «grossen Freund» sähen. Ganz unvorbereitet war die Insel allerdings nicht. Erst 1995 war Fogo zuletzt ausgebrochen, und davor 1951. Eine «gute

Organisation» und Ruhe – trotz widrigen Reaktionen einiger Leute, die ihre Häuser verlassen mussten – konstatiert Patrícia Gaspar vom portugiesischen Zivilschutz, die bei einer Mission der Vereinten Nationen mitwirkte. Auch sie sieht ein inniges Verhältnis der Insulaner zu «ihrem» Vulkan.

Bald nach dem Beginn der Eruptionen schickte Portugal eine Fregatte und ein Transportflugzeug mit technischer Ausrüstung und Hilfsgütern für die Bevölkerung dieser ariden Insel, wo schon zu normalen Zeiten das Wasser knapp ist. Ein Bedarf bestand unter anderem an Nahrungsmitteln und Gütern für die Hygiene sowie an Decken und Rauchmasken. Hilfe kam unter anderem auch aus Angola, von der Westafrikanischen Wirtschaftsgemeinschaft sowie von Nichtregierungsorganisationen. Im Namen des Wiederaufbaus soll aber auch die Mehrwertsteuer in der Inselrepublik mit rund 530 000 Einwohnern vorübergehend von 15 auf 15,5 Prozent steigen.

Freund des Flugverkehrs

Rauch und Asche behinderten zwar den Flugverkehr nach Fogo. Auf Kap Verdes anderen Inseln konnten Flugzeuge jedoch landen und starten. Anders als beim Ausbruch des Eyjafjallajökull in Island, der 2010 weite Teile des westeuropäischen Himmels zur Sperrzone machte, meldete Portugals Fluggesellschaft TAP keine Störungen auf ihren Routen. Auch daran erkennt man einen Vulkan der feinen Manieren.